

Baumwollensumpfen verfertigt, sondern aus der Rinde des obengenannten Papiermaulbeerbaumes. Man pflanzt diesen Baum als Buschbaum oder zu Zäunen an und schneidet die Zweige, wie bei unseren Korbweiden, alljährlich im Winter ab. Nach dem Abschneiden werden dieselben in fußlange Stücke zerhackt, in Bündel gebunden und so lange in kochendes Wasser gelegt, bis sich der Bast vom Holze ablösen läßt. Hierauf streift man die dicke faserreiche Rinde vom Holze, befreit sie von der äußeren dünnen grünen Schale und verarbeitet sodann den übrigen Faserstoff durch Kochen und Stampfen zum Papierteig, der sich auf das Feinste darstellen läßt. Die eigenthümliche Stärke und Zähigkeit dieser Rinde, sowie die bedeutende Menge des darin enthaltenen Pflanzenleims, der den Faserstoff fest mit einander verbindet, machen es möglich, daß die daraus bereiteten Papiere sich ganz dünn ausschöpfen lassen und geben ihnen die besondere Weichheit und Zähigkeit, durch die sie zum Kupferdruck so vorzüglich geeignet werden.

Da nun der Papiermaulbeerbaum in den meisten Gegenden von Deutschland, (in den südlichen allgemein, bei uns nur in warmen, geschützten Lagen) im Freien gut ausdauert und schon längst häufig zu Gartenanlagen benutzt wird, auch auf einem günstigen Standort üppig wächst, wäre es wohl nicht unmöglich, ihn hier und da zu einträglichen Pflanzungen zu verwenden. Die Versuche, welche man in dieser Hinsicht in Heidelberg gemacht hat, fielen wenigstens sehr vortheilhaft aus. Man pflanzte daselbst vor mehreren Jahren eine Parthie solcher Bäume in einer Entfernung von drei Fuß zaunartig nebeneinander, zog sie auf zwei Fuß hohe Stämme und schnitt jeden Winter die jährigen Zweige ab. Dadurch sind sie so kräftig geworden, daß sie gegenwärtig jährlich daumendicke Zweige von 3—5 Fuß Länge treiben.

Von den Zweigen sechs solcher Stämme, die auf einem Flächenraume von 80 Quadratfuß stehen, erhält man im Winter 18 $\frac{1}{2}$ von einem trocknen Bast 3 $\frac{1}{2}$ Pfund und an trocknem Holze 10 Pfund. Diesem nach würde der badische Morgen ($\frac{2}{3}$ eines sächs. Ackers) 17 $\frac{1}{2}$ Centr. Bast und 50 Centr. Holz gegeben haben. Da nun dieser Faserstoff bei der Papierbereitung den feinsten leinenen Lumpen mindestens gleich steht, zu feinem Druckpapier sie sogar noch übertrifft, so würde bei den jetzigen Lumpenpreisen der Jahresertrag eines Morgens sich berechnen lassen:

an Faserstoff der Centr. 10 St. auf 175 Fl.
an Holz, 50 Ctr. auf 1 Rftr. auf 22 =

197 Fl.

Zieht man davon die Kosten für das Abschneiden, Heimfahren, Kochen und Entrinden der Zweige, für das Trocknen des Bastes ab, die, da diese Arbeiten sämmtlich im Winter geschehen können, wohl nicht höher, als zu 20 Fl. zu veranschlagen

sind, so bleibt immer noch ein Reinertrag von 177 Fl. auf den badischen Morgen, oder 150 Thlr. vom sächs. Acker. Mag dieß auch etwas zu Gunsten der Sache gerechnet sein, so geht doch jedenfalls daraus hervor, daß dieser Papiermaulbeerbaum einen Ertrag vom Lande, versteht sich unter günstigen Umständen, zu geben vermag, den nicht leicht ein andres Gewächs noch abwerfen dürfte. Da nun die in Heidelberg unternommenen Versuche auch unwiderleglich dargethan haben, daß aus dem daselbst von ihm gewonnenen Baste sich Papiere verfertigen lassen, die hinsichtlich ihrer Feinheit, Stärke und vorzüglicher Tauglichkeit zum Kupferdruck den besten chinesischen Papieren im Geringsten nicht nachstehen, so dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß der Papiermaulbeerbaum einen neuen Erwerbszweig für die Landeskultur und ein förderliches Mittel für die Papierfabrikation abgeben könne. Daher wir denn auch nicht verfehlen, hier darauf aufmerksam zu machen.

Ueber das Sprüchwort: Wer Unglück haben soll, der ic.

Wie treffend und bezeichnend, wie tief oft ins Leben eingreifend unsere alten, von Geschlecht zu Geschlecht übergegangenen Sprüchwörter sind, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Es würde uns zu weit führen, wenn wir in das innere Wesen dieser Sprüchwörter eingehen und uns über die verschiedenartige Anwendung derselben verbreiten wollten, weshalb wir uns vorbehalten, uns einmal später über diesen Gegenstand auszusprechen. — In Nr. 51 des vorigen Jahrgangs d. Bl. haben wir scherzweise eine Zusammenstellung oder Uebersicht der am häufigsten vorkommenden „Tagesübel“ gegeben, wobei natürlich nur von kleinen Widerwärtigkeiten und nicht von wirklichen Uebeln, das heißt von solchen Ereignissen, die irgend einen bleibenden nachtheiligen Eindruck zurüchlassen, die Rede sein konnte. Das Sprüchwort „Wer Unglück haben soll“ greift jedoch schon tiefer in das Leben ein und steht dem Begriff Glück schon schroffer gegenüber, als die kleinen Unannehmlichkeiten, welche wir mit dem Worte „Tagesübel“ bezeichneten, obschon unsere Voreltern, denen wir dieses Sprüchwort verdanken, wohl kaum dabei an ernstes schweres Mißgeschick gedacht haben. Da wir uns vor der Hand weiter nichts vorgenommen haben, als zu beweisen, wie wahr das alte Sprüchwort noch jetzt ist und wie es auch auf die jetzige Generation volle Anwendung findet, mögen einige dem Leben entnommene nähere Erläuterungen folgen.

Es gibt Menschen, die ein merkwürdiges Unglück haben, wenn sie irgend etwas verkaufen wollen. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß der Handel, sowohl